

feuer und licht

NR. 313 OKTOBER 2022 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



Gottes Ebenbild

Die grundlegende Frage des Menschen ist: Bist du erschaffen oder nicht? Liegt ein tiefer Sinn in meinem Leben und in meiner Welt? Oder muss ich meinen Sinn selbst erfinden, da keine höhere Macht mich an diesen Ort und in diese Zeit gestellt und ins Dasein gerufen hat? Diese Frage wird in unserer Zeit besonders drängend, da weite Bereiche unserer Gesellschaft die christliche Antwort auf diese Frage ablehnen oder sie gar nicht mehr kennen. Der moderne Mensch will sich selbst erschaffen, seine Ziele ohne Einmischung eines Gottes selbst setzen und will die Weise, wie er lebt, völlig autonom bestimmen. Diese Haltung führt ihn früher oder später an einen Abgrund, an dem es um Leben oder Tod geht. Ohne Gott versteht der Mensch den Menschen nicht und es ist tragisch zu sehen, wie gegenwärtige Strömungen und Ideologien das bestätigen.

„Wer ist der Mensch, dass du an ihn denkst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott!“ heißt es in Psalm 8. Der Mensch ist von Gott geschaffen und mit Würde ausgestattet, der Mensch ist Gottes Ebenbild, in seinem Wesen findet sich ein Urbild und nur in dieser seiner Identität kann das Leben wachsen, nur in ihr wird dem Menschen sein Sinn offenbar.

Der Mensch ist Leib und Seele, sein Geist gehört zu einem Körper. In diesen Körper ist auch seine

Identität eingeschrieben. Als Mann und Frau hat Gott den Menschen erschaffen. Mann-Sein oder Frau-Sein gehört zum Wesen jedes Menschen, es ist dem Menschen gegeben, er kann darüber nicht bestimmen. Das dürfte der Grund sein, warum heute, in einer Zeit, in der die absolute Freiheit von jeder objektiven Wahrheit propagiert wird, auch die geschlechtliche Identität als beliebig wählbar gilt. Wieder ein tragischer Irrtum eines fehlgeleiteten Verständnisses dessen, was der Mensch ist.

Natürlich lebt der Mensch in einer gefallenen Welt und das Verletzlichste in ihm, sein innerstes Wesen, ist oft verwundet. Im Interview zeigt uns die Kinder- und Jugendpsychiaterin Sr. Gabriella Hullmann, wie gerade die Jugendlichen auf der Suche nach ihrer Identität und gerade darin verletzlich und gefährdet sind. Als Christen können wir Vorbild sein, wenn wir selbst immer mehr als „Gottes Ebenbilder“ leben, Männer und Frauen Gottes werden. Wir haben einen Leib, der Tempel des Heiligen Geistes und ein Samenkorn für die Gestalt des auferstandenen Leibes ist, in den wir einst verwandelt werden. Wie er aussehen wird, wissen wir nicht. (vgl. 1Kor 15,35ff) Was wir aber wissen: Gott möchte uns nach seinem Bild gestalten – was kann es Schöneres geben?

Christa Feuerhager

4



Sel. Margaret Clitherow

15



Bis in jede Zelle hinein ...

24



Mann und Frau

32



Leben in einer besonderen Stadt

2 Editorial

4 **Freund Gottes**
Margaret Clitherow
von Michaela Fürst

12 **Wirkliche Wirklichkeit**
von Anton Wächter

15 **Interview**
Sr. Gabriela Hullmann

20 **Nach seinem Bild**
von Br. Bernard von Jesus

22 **Glaubenszeugnis**
Ich bin eine Frau!

24 **Mann und Frau**
von Gabriele Kuby

27 **Gegenüber und Ergänzung**
von Romano Guardini

28 **Glaubenszeugnis**
Lebenswege

32 **Porträt**
Tobias Müller

36 **Lesenswert!**
Bernhard Meuser
Freie Liebe

38 **Adressen und Termine**



Die „Perle von York“ wird Margaret genannt. Mit nur 30 Jahren wurde sie in London hingerichtet, die Anklage lautete: Beherbergung katholischer Priester. Zusammen mit 39 anderen Märtyrern von England und Wales wurde Margaret 1970 heiliggesprochen.

1556 – 1586

Margaret Clitherow

von Michaela Fürst

Um das Leben von Margaret Clitherow zu verstehen, muss man zu König Heinrich VIII. zurückgehen. Auf ihn geht die „Kirche von England“, die anglikanische Kirche zurück. Nachdem der Papst sich weigert, die Ehe des Königs zu scheiden, lässt sich Heinrich zum Oberhaupt der englischen Kirche ernennen und verlangte von allen Geistlichen und Beamten den sogenannten „Suprematseid“ und damit die Zustimmung, dass die englische Kirche sich von Rom mit dem Papst als Oberhaupt lossagt. Sehr viele Engländer halten unter Lebensgefahr dem Papst die Treue, viele sterben als Märtyrer.

Die junge Ehefrau

Als Margaret 1556 in York das Licht der Welt erblickt, ist König Heinrich schon seit neun Jahren tot. Margarets Vater, Thomas Middleton, ist von Beruf Kerzenmacher. Er stirbt, als Margaret vier Jahre alt ist, sie kann sich an ihren Vater,

der in seinen letzten Lebensjahren sehr krank und bettlägerig ist, nur noch dunkel erinnern. Die Mutter Jane heiratet wieder; und zwar Henry May, einen weitaus jüngeren Mann, der die Witwe wegen des Geldes ehelicht. Henry eröffnet ein Gasthaus und handelt mit Wein, das Geschäft geht gut. Janes Vater war Gastwirt gewesen und sie fügt sich sehr schnell und gern in die neue Aufgabe ein.

Margaret hat eine ältere Schwester und zwei Brüder. Die Schwester Alice ist schon verheiratet und die beiden Brüder machen eine Lehre. Der Stiefvater wählt für die 15jährige einen Ehemann aus, eine damals durchaus übliche Vorgehensweise. John Clitherow, Witwer und reicher Schafzüchter und Fleischer ist die Wahl von Henry May. Clitherow ist Protestant, um einiges älter als Margaret und hat zwei Kinder. Auch Margaret ist zu diesem Zeitpunkt noch protestantisch, ihre Konversion zur katholi-



Heinrich VIII. verlangte von allen Geistlichen und Beamten den „Suprematseid“ und damit die Zustimmung, dass die englische Kirche sich von Rom mit dem Papst als Oberhaupt lossagt.



Elisabeth I., Tochter Heinrich VII., erlässt nach dem Tod ihrer Halbschwester Maria I. strenge Gesetze gegen die Katholiken, nachdem diese sich Rom wieder angenähert hatte

schen Kirche wird sie erst 1574 vollziehen. Margaret fügt sich in die Heiratspläne und so wird im Sommer 1571 Hochzeit gefeiert. Als die junge Braut die Schwelle des Hauses übertritt, wird sie von einer Ehrengarde und vielen Gästen begleitet. Die beiden Kinder, deren Mutter sie nun ist, sind William mit drei Jahren und Thomas, der erst wenige Monate alt ist.

Zum neuen Haushalt gehören auch die Diensthofen und Lehrlinge, die im Haus leben. Viele davon sind noch jünger als Margaret, denn es ist damals eine übliche Praxis, Kinder wegzugeben, wenn man sie in der eigenen Familie nicht ernähren kann. Diese wachsen dann bei anderen Leuten auf, müssen für ihren Unterhalt arbeiten und wenn die neuen Herrschaften menschenfreundlich sind, geht es den Kindern besser als zuhause, wo das Nötigste zum Leben fehlt.

Margarets Alltag ist fortan von der Arbeit in der Fleischerei geprägt. John ist oft von zuhause weg, da er mit Vieh handelt. In seiner Abwesenheit führt seine Ehefrau den Laden. Alle Fleischer von York leben in einem Stadtviertel, in den sogenannten „Shambles“. Heute gehört diese Straße mit den alten, schiefen Fachwerkhäusern zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt. Damals, im 16. Jahrhundert, wurden dort Tiere geschlachtet und zerlegt. Daran muss sich Margaret gewöhnen, was ihr gelingt und John ist froh und stolz, seine Frau so tüchtig und geschickt zu sehen. Margret ist fleißig und arbeitet viel, kauft

sich auch gerne einmal ein neues Kleid oder ein schönes Schmuckstück.

Die Ehe, obwohl keine Liebesheirat, funktioniert gut. John schätzt seine Frau, ihre Freundlichkeit und ihre vielen Fähigkeiten sehr, Margaret sieht, dass ihr Mann die Familie gut ernährt, dass er großzügig ist, sie respektiert und ihr viele Freiheiten lässt. Das Ehepaar Clitherow nimmt auch gerne an Banketten und gesellschaftlichen Anlässen teil. Das ist zum einen für geschäftliche Beziehungen wichtig und zum anderen sind beide gerne in Gesellschaft anderer Menschen, freuen sich am guten Essen und an der willkommenen Unterhaltung.

„Weder Substanz noch Trost“

In diesen Jahren, in denen Margaret eine zufriedene Ehefrau und Mutter ist, schmachten viele katholische Priester und Laien im Burggefängnis in York. 1563 hat Elisabeth I., die ihrer Halbschwester Maria I. auf den Thron nachgefolgt ist, beide Töchter Heinrichs VIII., die Lehre der anglikanischen Kirche in der sogenannten Uniformitätsakte festgelegt. Diese orientiert sich stark an Luther und Calvin. Es gibt nur noch zwei Sakramente, Taufe und Abendmahl. Die heilige Messe wird als „gottloses Blendwerk“ bezeichnet. 1570 wird die Königin vom Papst exkommuniziert. Postwendend erlässt Elisabeth I. Gesetze gegen Katholiken, die es in sich haben, unter anderem das Verbot, eine heilige Messe zu feiern oder sie mitzufeiern.

„Die Kirche ist diejenige, in der das wahre Wort Gottes gepredigt wird, das Christus seinen Aposteln hinterlassen hat. Die Märtyrer und Bekenner haben sie bezeugt. Das ist die Kirche, von der ich glaube, dass sie wahr ist.“

Sel. Margaret Clitherow

Mehrere Hinrichtungen hochstehender katholischer Bürger werden öffentlich „zelebriert“, wie die von Graf Thomas Percy. Wiederholt hat man ihn angefleht, er möge den anglikanischen Glauben annehmen. Elisabeth I. will unbedingt, dass er als prominentes Beispiel öffentlich dem katholischen Glauben abschwört. Umsonst. Als er, schon vor dem Schafott stehend, an die Menschenmenge noch letzte Worte richten darf, ruft er: „Von frühester Kindheit bis zum heutigen Tag habe ich den Glauben an diese Kirche hochgehalten. In diesem Glauben beende ich nun mein unglückliches Leben. Und was diese neuenglische Kirche angeht, ich erkenne sie nicht an.“ Percy ist 1895 seliggesprochen worden.

Margaret ist damals hochschwanger und hört von dieser öffentlichen Hinrichtung. Sie denkt viel über den katholischen Glauben nach, spricht mit katholischen Priestern, die heimlich ihren Dienst ausüben. „Ich bin durch das Vorbild so vieler Priester und Laien, die für die Verteidigung des alten katholischen Glaubens gelitten haben, tief beeindruckt. Die neue protestantische Religion hat keine Substanz, keine Wahrheit, sie bietet keinerlei Trost.“ Bestimmt hat zu diesem Ge-



Shambels, ein Stadtviertel Londons, in dem Margaret wohnte

sinnungswandel ihr katholischer Schwager William Clitherow beigetragen. John hat nichts dagegen, dass seine Frau katholisch wird und ihren Glauben auch praktiziert. Er hat Margaret lieben und schätzen gelernt, ihre Ehe steht auf dem soliden Fundament gegenseitigen Vertrauens.

1574 konvertiert Margaret zur katholischen Kirche. Von diesem Zeitpunkt an wird vieles schwieriger. Sie bringt mit diesem Schritt nicht nur sich selbst in Gefahr, sondern auch ihren Mann, ihre Kinder und die Angestellten. Sie kann absolut nicht sicher sein, dass alle diesem Schritt wohlwollend gegenüber stehen. Ihren Freundinnen aber erzählt sie vom Glück des neu gefundenen Glaubens. Und sie ist nicht die einzige, es entwickelt sich ein ganzer Kreis von sogenannten „Rekusanten“, also Personen, die zum Katholizismus zurückkehren. Margaret verbringt viel Zeit im Gebet, geht regelmäßig zur Messe



und zur Beichte und wächst immer tiefer in die katholische Lehre hinein. Obwohl sie von ganzem Herzen wünscht, dass jeder den Irrglauben des Protestantismus erkennt, spielt sie sich nie als Richterin auf oder als jemand, der sich selbst für

„Ich gründe meinen Glauben auf Jesus Christus. Ich glaube fest daran, durch ihn gerettet zu werden, wie es in der katholischen Kirche gelehrt wird. Ich habe versprochen, in ihr zu bleiben bis zum Ende der Welt. Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“

Sel. Margaret Clitherow

besser oder heilig hält. Ihre Überzeugung hat sie in der Familie und in der Nachbarschaft nicht unbeliebt gemacht. Im Gegenteil, sie bleibt beliebt und geachtet.

Im Widerstand

Während Margaret die Schätze des katholischen Glaubens entdeckt, werden immer strengere Gesetze gegen Katholiken in England erlassen. 1558 erklärt ein Gesetz katholische Priester zu Hochverrätern. Und auch die Personen, die Priester unterstützen oder sie gar bei sich verstecken, werden des Hochverrats beschuldigt. Und dieses Verbrechen wird mit der Todesstrafe geahndet. Margaret sieht die Gefahr, lässt sich aber nicht einschüchtern. „Mit Gottes Gnade werden mir alle Priester noch willkommener sein als zuvor und ich werde alles tun, was ich kann, um den katholischen Glauben und seine Praxis zu fördern.“ Ihrem Sohn Henry will sie eine katholische Erziehung zukommen lassen und schickt ihn nach Douai, das damals zu den spanischen Niederlanden gehört. Als der Stadtrat davon erfährt, schnaubt er vor Wut.

Hausdurchsuchungen bei Katholiken sind nun an der Tagesordnung. Bei Margarets Freundin und

Vertrauten, Dorothy Vavasour, gehen die Soldaten grausam vor. Zudem ist ein Priester versteckt, der aber in allerletzter Minute entkommen kann. Der Boden wird herausgerissen, Schränke umgeworfen, Möbel zertrümmern, ja, selbst Wände eingerissen! Frau Vavasour erleidet einen Nervenzusammenbruch, ihr Mann kommt ins Gefängnis von York. Als sie sich erholt, öffnet sie ihr Haus erneut für heimliche heilige Messen und verfolgte Katholiken.

Gleichzeitig gilt: Wer nicht im anglikanischen Gottesdienst erscheint, wird auf eine Liste gesetzt und muss hohe Strafen zahlen.

Margaret und ihre katholischen Freunde sollen eingeschüchtert werden. Man inhaftiert die Frauen samt den Männern im Gefängnis in York. Die Ehemänner, darunter auch John, dürfen allerdings wieder nach Hause, nicht aber das „verräterische Weibsvolk“, wie es in den Akten, die erhalten sind, zu lesen ist.

Das Gefängnis in York gehört nicht zu den berühmtesten, die Insassen haben Essen, wenn auch wenig und einfach, und in der Regel schlichte Zellen. Trotzdem sind die Bedingungen ungesund und wer lange eingesperrt bleibt, wird in der Regel krank. Für Margaret ändert sich jetzt in ihrem Leben alles. Sie ist von ihren Kindern getrennt und von ihrem Mann. John tut alles in seiner Macht Stehende, damit Margaret alles bekommt, was sie braucht. Aber erst nach drei Monaten ist es ihm gestattet, seine Frau zu besuchen. Auch andere Katholiken, zum Teil gute Freunde von Margaret, sind inhaftiert. Heimlich organisiert man Treffen, sogar heilige Messen. Die Gefängniswächter sind bestechlich und schauen weg. Man teilt das Essen und betet gemeinsam. Ein Mal im

Monat müssen alle inhaftierten Katholiken eine „Predigt“ anhören, in der ihnen nahegelegt wird, zum Protestantismus überzutreten.

Schließlich wird Margaret aus dem Gefängnis entlassen. Sie darf das Haus nur verlassen, um den protestantischen Gottesdienst am Sonntag zu besuchen. Tut sie das nicht, muss sie Strafe zahlen. Margaret denkt nicht daran, sich an diese Maßnahmen zu halten. Sie legt einen geheimen, gut versteckten Raum an, wo Messe gefeiert werden kann. Nicht einmal John weiß darum. Der Aufenthalt im Gefängnis hat Margaret verändert. Sie betet und fastet mehr, sie liebt die Stille. Das Geld, das sie früher für Kleidung und Schmuck ausgab, fließt jetzt in ihre Untergrundaktivitäten. Auch die Einladungen und Bankette interessieren sie nicht mehr. Für John ein schwerer Schlag. Aber er akzeptiert es, denn er liebt Margaret aufrichtig.

Als sie wieder für einige Wochen inhaftiert wird, ist sie schwanger. Sie lernt in diesen Wochen lesen und schreiben und beginnt mit der Lektüre der „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempis.

So geht es die nächsten Jahre. Margaret wird inhaftiert und wieder entlassen. Ebenso ergeht es vielen ihrer Freundinnen. Katholischen Priestern, wenn sie im Hoheitsgebiet von Elisabeth I. geschnappt werden, steht unmittelbar die Hinrichtung bevor. Heimlich allerdings kommen immer neue Priester ins Land, um die ermordeten zu ersetzen. Margaret gründet in ihrem Haus sogar eine heimliche Schule mit einem katholischen Lehrer für ihre eigenen und für drei andere Kinder. Der Unterricht findet auf dem Dachboden statt. Zwei Mal in der Woche kann sie die heilige Messe mitfeiern. Öfters wäre zu auffällig.



Die Perle von York

Im März 1587 kommt es auch im Hause Clitherow zu einer brutalen Durchsuchung. John hat man wohlweislich mit einem Vorwand zum Bürgermeister geholt, Margaret ist allein zu Hause. Gott sei Dank können alle Priester und der katholische Lehrer rechtzeitig fliehen, denn man hat mit einer Durchsuchung gerechnet und einen Notausgang eingerichtet. Allerdings droht man einem zehnjährigen Jungen, den man im Haus erwischt, solange mit Schlägen, bis er die Schergen in das geheime Zimmer der Priester führt, wo liturgische Geräte und Priestergewänder beschlagnahmt werden. Damit ist Margarets Schicksal besiegelt. Sie weiß genau, worauf sie jetzt zugeht: sie wird das Los so vieler Katholiken, Priester wie Laien, aus ihrer Heimat teilen: sie wird für den katholischen Glauben sterben.

Die Akten der Anklage sind erhalten. Die liturgischen Geräte und unkonsekrierte Hos-

„Jesus! Jesus! Jesus,
hab Erbarmen mit mir!“

letzte Worte von Margaret Clitherow

tien werden in den Gerichtssaal gebracht, Margaret bestreitet nicht, dass damit die heilige Messe in ihrem Haus gefeiert wurde, erklärt jedoch, dass John davon nicht die geringste Ahnung hat. Es gibt Richter, die mit Margaret Mitleid haben, die versuchen, ihr Leben zu retten. Sie aber ist nicht bereit, öffentlich dem katholischen Glauben abzuschwören, ein Zugeständnis, das sie unmittelbar in Freiheit bringen würde. Man wirft ihr vor, sie habe die Priester zum Ehebruch bei sich beherbergt, ein lächerlicher Vorwurf. „Gott möge Ihnen diese Lügengeschichten vergeben!“, erwidert Margaret, „Ich glaube, mein Mann beschuldigt mich nicht, ihn jemals gekränkt zu haben. Sie sollen auch wissen, dass ich meinen Mann nach Gott am allermeisten liebe und dass ich mich um meine Kinder Sorge, wie es einer Mutter zukommt. Ich gebe zu, dass mein Fleisch schwach ist und doch will ich mit Gottes Hilfe mein Blut ebenso gern vergießen, wie ich meine Milch den Kindern gab; ich möchte meinen Tod nicht hinauszögern.“

Über mehrere Tage zieht sich die Verhandlung. „Es ist erwiesen, dass Sie Priester in ihrem Haus hatten.“ – „Ich sehe keinen Grund, der mir mein Leben lang das Empfangen rechtschaffener katholischer Priester verbieten könnte.“ Immer wieder kommen protestantische Geistliche in ihre Zelle, um

sie zu „bekehren“. Umsonst. „Ich bekenne mich seit 12 Jahren zum katholischen Glauben. Wenn ich jetzt der Angst und der Schwäche nachgebe, wäre alles, was ich bislang getan habe, umsonst. Lieber will ich sterben.“

Am Karfreitag 1586 wird Margaret Clitherow zum Tod verurteilt. Als John davon hört, bricht er zusammen und ruft aus: „Werden sie meine Frau töten? Sie können alles andere haben außer ihr, denn sie ist die beste Frau in ganz England und die beste Katholikin.“

Die Art des Todes, zu der man Margaret verurteilt, ist sehr grausam. Sie wird zerquetscht. Als sie das erfährt, erleidet sie einen Schock. Als sie sich davon erholt hat, beginnt sie, ein Leinenkleid zu nähen, in dem sie sterben wird.

Als man sie am 25. März 1586 um acht Uhr abholt, steht sie ruhig und bereit da, mit einem Lächeln auf ihrem Gesicht. Man bringt sie in dem nahegelegenen Vollstreckungsraum, in dem 20 Personen anwesend sind. Man zwingt sie, zu gestehen, dass sie wegen Landesverrates stirbt. „Nein, nein, ich sterbe für die Liebe meines Herrn Jesus.“ Sie wird auf den Boden gelegt, ein großer spitzer Stein unter ihren Rücken, ein Tuch über das Gesicht. Eine schwere Tür wird auf sie gelegt, auf die eigens dafür geheuerte Landstreicher die schweren Gewichte legen. „Jesus! Jesus! Jesus, hab Erbarmen mit mir!“ Das sind ihre letzten Worte. 15 Minuten dauert der Todeskampf. Ihr Leichnam wird unter einem Abfallhaufen begraben. Katholische Freude finden ihn und beerdigen Margaret ein Stück weit von York entfernt. Heute weiß niemand mehr genau, wo diese Stelle ist.

John Clitherow heiratet wieder, wird aber, wie Margaret es erwartet hat, nicht katholisch. Die beiden Stiefsöhne William und Thomas halten



am katholischen Glauben ihrer Stiefmutter fest. Thomas stirbt für seinen Glauben im Gefängnis, William wird Priester und kommt als Missionar nach England zurück. Auch ihre Kinder bleiben katholisch, eine ihrer Töchter wird Ordensfrau in Belgien.

Margaret Clitherow wird 1970 mit 39 anderen Märtyrern von England und Wales selig gesprochen. Der Gedenktag dieser Märtyrer ist der 25. Oktober.

Textquelle: Jean Olwen Maynard: Margaret Clitherow, Dresden.



Wirkliche Wirklichkeit

von Anton Wächter

Gott hat den Menschen als sein Ebenbild geschaffen. Eigentlich, um genau zu sein, heißt es: „Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich!“ (Gen 1,26) Gott spricht von sich im Plural. Die Kirchenväter sahen das als einen Hinweis auf die Dreifaltigkeit. Gott ist Einer. Aber das innergöttliche Wesen ist uns als dreifaltig offenbart: ein Gott in drei Personen, deren ewiges Gespräch auch den Menschen ins Sein ruft. Gott ist kein allmächtiger Monolith, der einsam über dem Universum thront, sondern er spannt einen Raum in sich, der sich in den Dimensionen der drei göttlichen Personen öffnet und in den hinein uns der Sohn einlädt. Der

Mensch kann in diesen Begegnungsraum eintreten, weil er selbst nach dem Bild Gottes gemacht ist, er findet sich in Gott und Gott in sich.

Interessanterweise ist aber nicht nur Gott bei der Erschaffung des Menschen in der Mehrzahl, sondern auch der Mensch: „Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie.“ (Gen 1,27) Auch der Mensch spannt einen Raum aus, der dem Raum Gottes entspricht. Der Mensch ist nicht in der Vereinzelung erschaffen, sondern in der Gemeinschaft. Jeder Mensch als Einzelner ist Person mit aller Würde

und Freiheit, die dem Person-Sein zukommen. Und doch steht er immer auch als Gemeinschaft vor Gott. Die Schöpfung ist dem Menschen aller Länder und Zeiten, der Menschheit sozusagen, anvertraut. Die Mehrheit in der Einheit im Menschen zeigt sich im Schöpfungsbericht in der Unterteilung und Einheit von Mann und Frau. Gottes Ebenbild ist auch der Mensch als Einzelner; aber als Ebenbild Gottes lebt er immer im Bezogen-Sein auf den Anderen. Tiefste und weiteste Spannung dieses inneren Bezuges liegen in der Differenzierung von Mann und Frau.

Die Ebenbildlichkeit des Menschen scheint sich vor allem in seiner Herrschaft über die Erde zu zeigen. Auch der Mensch ist schöpferisch, allerdings nur in abbildhafter Weise, das Urbild bleibt der Herr und Schöpfer aller Dinge, Gott. Wo liegt der Unterschied? Man sagt, nur Gott kann aus dem „Nichts“ erschaffen, seine Schöpfung ist „creatio ex nihilo“. Das meint, Gott braucht keinen irgendwie gearteten „Urstoff“, aus dem er die Welt macht, ebenso wenig gibt es gute und böse Prinzipien, die in seine Schöpfung einfließen. Sein Werk kommt ausschließlich aus seinem Willen, in dem er spricht und es ist. Die schöpferische Kraft des Menschen hingegen endet an der Grenze des Nichts. Alles, was der Mensch tun und schaffen kann, ist Umgang mit dem Schöpfungswerk Gottes. Er gestaltet die Schöpfung aus, als „Subcreator“ wie es J.R.R. Tolkien nennt, indem sein menschliches Sein und Tun in die Fülle des göttlichen Wortes rückspiegelt.

Der Fall des Menschen, der große Sündenfall, der die Menschheit in Tod, Leid und Einsamkeit gestürzt hat, hängt mit diesem Unterschied von „Schöpfung aus dem Nichts“ und Weltgestaltung aus der Freiheit der Kinder Gottes zusammen. Der Versuchung zu „sein wie Gott“, kann der Mensch

scheinbar nicht widerstehen. Er will absoluter Herr und als unabhängiger Schöpfer seiner eigenen Welt in ihr auch Herr von Gut und Böse sein. Es ist bemerkenswert, dass in diesem weltverändernden Geschehen in der Bibel wieder Mann und Frau, Adam und Eva zusammenspielen. Auch die schreckliche Konsequenz des Sündenfalles, die Vertreibung aus dem Paradies, ist für den Mann und für die Frau unterschiedlich und in diesem kurzen Bericht im Buch Genesis angeführt.

Im großen prophetischen Buch der Endzeit, der Offenbarung des Johannes, wird der Sündenfall vollendet. Im Antichrist ist die Trennung von Gott vollzogen – doch ist auch eine neue Schöpfung, ein „neues Jerusalem“ verheißen, das „bereit wie eine Braut“ ist, „die sich für ihren Mann geschmückt hat“. (Offb 21,2) Der Sündenfall ist jedoch sowenig wie die Schöpfung nur ein Ereignis am Anfang der Zeit, das so und so viele Jahre in der Vergangenheit liegt. Es hat damals nicht einfach etwas begonnen, das sich selbst zu dem entwickelt hat, was heute ist. Schöpfung, Abfall und Vollendung liegen im Wesen der Dinge, in ihrem Ursprung, der immer gegenwärtig ist. Gerade in der Vollendung bekommt der Ursprung seine volle Gestalt. Der Mensch geht immer offener ins Licht der letzten Scheidung zwischen der Herrschaft als Kind Gottes über die Schöpfung oder der Herrschaft als scheinbarer Gott über das Nichts. Es ist sehr bezeichnend, dass ein vielgelesener zeitgenössischer Autor, der auch großen politischen Einfluss besitzt, Yuval Noah Harari, sein Buch über die Zukunft des Menschen „Homo Deus“, also „Mensch-Gott“ nennt. Der Mensch von heute will mehr denn je „sein wie Gott“, er will sich seine eigene Welt erschaffen. Dazu braucht es einen neuen Schöpfungsmythos: Die Welt – so behauptet es der Mensch ohne Gott – ist nur Information,

Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.

Joh 16,33

eine Datenverarbeitung, die sich in zufälligen Ereignissen selbst organisiert und immer komplexere Formen gebildet hat, bis hin zum Menschen. Dieser beginnt nun, bewusst die Information selbst zu formen. Er meint, eine virtuelle Welt erschaffen zu können, in der er mit einem selbstentworfenen Ich, einem „Avatar“, in völliger Freiheit „einen tanzenden Stern gebären kann“, wie es Friedrich Nietzsche formuliert hat. Was ihn daran aber hindert, ist die wirkliche Welt, die Realität, die Materie. Das „Narrativ“, die überall verbreitete Meinung, soll eine neue Wirklichkeit schaffen und das Gegebene ersetzen. Um Gott zu spielen, darf dem Menschen die „wirkliche Wirklichkeit“ nicht in die Quere kommen. Wir merken, dass die Werkzeuge der Information, die Medien, sich immer weniger an der Wirklichkeit orientieren, sondern immer stärker Meinungen verbreiten, um Mensch und Welt neu zu formen.

Der Mensch als Ebenbild Gottes ist Mann und Frau. Das ist die grundlegende Wirklichkeit, die den menschlichen Allmachtsphantasien entgegensteht. Der Mensch will nicht Abbild, sondern Urbild sein und sich selbst neu erschaffen. So wird behauptet, dass alles, was der Mensch meint zu sein, nur eine Rolle ist, die ihm einge-redet wurde. Um frei zu werden, muss er diese Rolle ablegen, sich aus dem göttlichen Zwang befreien und deshalb vor allem sein Geschlecht frei wählen können. Hier erleben wir einen Abfall von Gott, von allem, was Wahrheit und Wirklichkeit heißt, der weit über einen konfessionellen oder rein religiösen Abfall hinausgeht. Es

ist die vollständige Zurückweisung des Erschaffers bis in die letzte Konsequenz: nämlich eine neue Welt aus dem Nichts zu erschaffen.

In dieser äußersten Ablehnung alles wahrhaft Göttlichen liegt eine furchtbare Macht und gleichzeitig eine absolute Machtlosigkeit. Der Mensch, der aus dem Nichts schöpft, kann diese Erde mit schrecklicher Zerstörung erfüllen. Doch allem, was wesentlich wahr ist, steht er als Nichts gegenüber. Alles Sein ist gut, denn das Wort Gottes wohnt in ihm. Die neugeschaffene Welt des „aufgeklärten“ Menschen bleibt eine „Erzählung“. Diese Idee kann zwar unsägliches Leid in dieser Welt anrichten, aber sie hat nicht die Macht, auch nur ein Quäntchen lebendige Wirklichkeit zu schaffen. Das weltenschaffende Wort kann gekreuzigt werden, wenn es in die Welt kommt, aber es kann nicht im Grab festgehalten werden. Im Gegenteil, der Leib des Sohnes wird in der Auferstehung das Tor zum Vater. Wer sein Leben und sein Wesen von Gott empfängt, wird zu der Frau, zu dem Mann, der Baustein für das himmlische Jerusalem ist. Das wahre Leben entfaltet sich im Du zu Gott. Als Gemeinschaft der Kinder Gottes sind wir in dieser Welt in Bedrängnis, aber Christus hat die Welt besiegt. Schon in dieser Welt bauen wir an einer Schönheit, die nicht aus dem Nichts von uns entworfen werden kann, sondern in Christus als Kinder Gottes, als sein Ebenbild, als Mann und Frau, zusammen mit der ganzen Schöpfung vom Vater empfangen wird.



Sr. Dr. med. Gabriela Hullmann

Geboren: 1958

In: Essen in Nordrhein-Westfalen

Kinderärztin und Kinder- und
Jugendpsychiaterin

Mitglied der Gemeinschaft der
Seligpreisungen

Arbeitete acht Jahre in Afrika als Kinderärztin
in der Demokratischen Republik Kongo
Lebt und arbeitet zur Zeit in Österreich

Bis in jede Zelle hinein ...

Christa Pfenningberger im Gespräch
mit Sr. Dr. Gabriela Hullmann

Die christliche Lehre vom Menschen als Mann und Frau: Was besagt sie?

Die christliche Lehre vom Menschen als Mann und Frau finden wir in der Bibel, ganz am Anfang, im Buch Genesis, im ersten Kapitel: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ Dass es Männer und Frauen gibt, von einander unterschieden und doch aufeinander bezogen, ist von Gott so gewollt. Im ersten Kapitel geht es dann so weiter: „Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen. Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.“

Der weibliche und der männliche Körper lassen erkennen, dass Mann und Frau für-



einander, für eine Vereinigung geschaffen sind. Sie ergänzen einander und sind füreinander geschaffen. In ihrer personalen Beziehung sind Mann und Frau zur Einheit geschaffen worden. Der Leib ermöglicht die hingebende Liebe, die sich gegenseitig schenkende und sich empfangende Liebe, die so auch fruchtbar werden kann.

Die Geschlechtsunterschiede, die wir im biologischen und im psychischen Bereich finden, sind bis in jede Zelle unseres Körpers durch Jahrtausende der Evolution hindurch tief verwurzelt. Sie sind vom Schöpfer gewollt und uns von ihm geschenkt. Mann- und Frau-Sein ist eine Gabe, die wir entdecken, achten und schätzen dürfen.“

Papst Johannes Paul II. hat von einer „Theologie des Leibes“ gesprochen. Was ist das Besondere an seiner Sichtweise?

„Unter dem Titel ‚Theologie des Leibes‘ sind 133 Katechesen zusammengefasst, die Papst Johannes Paul II. von 1979 bis 1984 gehalten hat. Aber schon bevor er Papst geworden ist, hat Karol Wojtila sich mit dem Thema Ehe auseinandergesetzt, indem er mit vielen Ehepaaren in Kontakt war und mit ihnen gemeinsam über Ehe und Leiblichkeit nachgedacht hat. Johannes Paul II. betont, wie übrigens auch der heilige Paulus, die Wichtigkeit des Leibes. Unser Leib ist keine bloße Hülle, die ich beliebig benutzen, verändern oder erniedrigen kann. Jede Person ist Abbild Gottes bis in ihren Leib hinein und bis hinein in ihre Sexualität. Ich, mit allem, was mich ausmacht, bin Abbild Gottes. In diesem Verständnis kommt dem Leib eine hohe Würde zu, er ist wertvoll und schützenswert; der eigene, wie der des anderen.

Das steht im Gegensatz zur in unseren Breiten vorherrschenden Meinung. In unserer Gesellschaft wird der Körper oft benutzt, denken wir an die Werbung oder an die Pornografie. Dadurch wird die Person entwertet und erniedrigt. Keiner von uns will so behandelt werden, jeder will geachtet und geliebt werden in seinem ganzen Sein und Wesen.

In der 19. Katechese sagt Johannes Paul etwas Wunderbares: ‚Der Leib, und nur er, kann das Unsichtbare sichtbar machen: das Geistliche und das Göttliche. Er wurde geschaffen, um das von Ewigkeit her in Gott verborgene Geheimnis in die sichtbare Welt der Wirklichkeit zu übertragen und so Zeichen dieses Geheimnisses zu sein.‘ (19. Katechese , 20. 2. 1980)

Besonders deutliche Worte über die Würde des Leibes findet der heilige Paulus im Korintherbrief: ‚Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt. Ihr gehört nicht euch selbst, denn um einen teuren Preis seid ihr erkauft. Verherrlicht also Gott in eurem Leib!‘ (1Kor 6, 19)“

Du bist als Kinder – und Jugendpsychiaterin vertraut mit den Herausforderungen, die die Jugendlichen meistern müssen. Welche Fragen zum Thema Identität, Liebe und Sexualität stellen sie, was beschäftigt die Jugendlichen?

„Die Jugendlichen haben viele Fragen: Wie gelingt mein Leben? Wie kann ich glückliche Beziehungen leben? Werde ich mein Leben bewältigen? Oft sind sie noch auf der Suche nach ihrer Identität. Die überwiegende Anzahl

„Die Jugendlichen
haben viele Fragen: Wie
gelingt mein Leben?
Wie kann ich glückliche
Beziehungen leben?“

Sr. Gabriela Hullmann



der Jugendlichen, sicher mehr als 90 %, die ich sehe, bezeichnen sich selbst als heterosexuell, die allermeisten wünschen sich stabile, langdauernde Freundschaften und Beziehungen, den Mann, die Frau fürs Leben. Ich nehme bei den Jugendlichen eine große Sehnsucht nach Liebe wahr.

Ein kleinerer Teil äußert explizit, homosexuelle Empfindungen zu haben und geht Beziehungen zu gleichgeschlechtlichen Partnern ein. Allerdings scheint es, so wie ich es in meiner Arbeit erlebe, dass die Jugendlichen ihre homosexuellen Empfindungen nicht unbedingt als stabil wahrnehmen und es scheint, dass sich zunehmend Jugendliche als bisexuell bezeichnen oder als ‚fluid‘. Das entspricht durchaus den Studien. In einer Studie von 2016 gaben 98 % der 16 - bis 17jährigen, die sich zu Beginn als homosexuell oder bisexuell bezeichnet hatten, am Ende der Studie an (Alter 22) heterosexuell zu empfinden.“

Heute spricht man nicht mehr von zwei Geschlechtern, also Mann oder Frau, sondern von einer Vielzahl von Geschlechtern ...

„Nun, biologisch gibt es nur zwei Geschlechter. Ein drittes oder eine Vielfalt von Geschlechtern gibt es biologisch nicht. In sehr seltenen Fällen gibt es aber Menschen, deren Geschlechtszuordnung bei der Geburt biologisch nicht eindeutig ist, man spricht dann von einer sogenannten Intersexualität. Homosexuelle und transsexuelle Menschen sind biologisch eindeutig einem der beiden Geschlechter zuzuordnen. Bei Homosexualität handelt es sich um das Gefühl der Anziehung dem gleichen Geschlecht gegenüber.

Bei Transsexualität handelt es sich ebenfalls um ein Gefühl: er oder sie fühlt sich im weiblichen oder männlichen Körper nicht wohl. Der Fachbegriff dafür ist Geschlechtsdysphorie. Der Leidensdruck für diese Menschen ist dabei hoch; und kann so



hoch sein, dass geschlechtsangleichende Maßnahmen, wie Hormontherapie bis hin zu Operationen unternommen werden.

In den sozialen Medien und nicht selten auch in Fernsehen und Presse wird das oft so vermittelt, als wäre das eine ‚Kleinigkeit‘, wenn ein Mädchen ein Junge oder ein Junge ein Mädchen werden will. Operativ oder durch von außen zugeführte Hormone ist dies aber nur in angleichender Form möglich. Die biologische Verwandlung in das andere Geschlecht ist nicht möglich. Jugendliche, deren Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, können die Folgen solcher Eingriffe nicht ausreichend überblicken.

Wichtig ist oder wäre weitere richtungs- und ideologiefreie Forschung zum Thema sexuelle Entwicklung und ihrer Motive und Ursachen.“

Worin können die Ursachen einer mangelnden Festigkeit der eigenen Identität als Mann und Frau liegen?

„Sicher sind erwachsene Vorbilder wichtig, die Jugendliche wertschätzen und die Zeit für sie haben. Ein anderer Aspekt, der in unserer Gesellschaft für Kinder und Jugendliche sehr herausfordernd ist, ist die Tatsache, dass Kinder heute eine sehr große Wahlmöglichkeit haben. Sicher liegt darin auch eine Chance. Gleichzeitig ist es schwerer, sich zu orientieren. Die Jugendlichen müssen heute mehr wählen, sie müssen sich in vielen Bereichen selbst konstruieren.

Immer öfter werden Jugendlichen und bereits auch Kindern eine Vielzahl von Geschlechtern angeboten und es entsteht nach meiner Erfahrung bei ihnen oft der Eindruck, dass jeder die Freiheit hat, unabhängig vom biologischen Geschlecht, aus einer Vielzahl von Geschlech-

tern auswählen zu können, was er oder sie gern sein möchte.

In den Medien, der Presse, der Werbung und auch in der Schule wird das zahlenmäßige Auftreten von z.B. Homosexualität und Transsexualität zudem oft überbetont und wie bereits gesagt, häufig vermittelt, es sei ja einfach, sein Geschlecht zu wechseln. Das verwirrt die Kinder und überfordert sie und kann bewirken, dass sie ihre eigene Identität, ihr eigenes Selbst, nur schwer finden.

Aus der Tatsache der Existenz von Menschen, die sich weder dem einen noch dem anderen Geschlecht zugehörig fühlen, was sicher respektiert werden muss, eine einfache Wahlmöglichkeit des eigenen Geschlechtes abzuleiten, erscheint mir unredlich.“

Was können wir tun um den jungen Menschen zu helfen, ihre Identität in Gott als Mann und Frau zu finden und zu leben?

„Wichtig ist sicher, selbst ein gutes Vorbild zu sein, authentisch zu sein, selbst gerne Mann oder Frau sein. Sehr wichtig ist es zudem, mit Kindern und Jugendlichen über Werte zu sprechen. Dafür braucht es bereits im Kindesalter, im Kindergarten eine Pädagogik, die den positiven Bezug zum eigenen Leib und dem der anderen fördert. Aber nicht im sexuellen Sinn, sondern im Sinn eines Wertes, den ich selbst und mein Leib habe; und eben auch der des anderen. Dementsprechend darf, kann und muss ich mich und meinen Leib und den der anderen wertschätzen, respektieren und achten.

Und natürlich ist die Basis für jede Erziehung, eine gute Beziehung aufzubauen, Zeit zu haben für die Kinder, für Gespräche und Fragen. Das Kind muss sich bedingungslos

„Die Theologie des Leibes von Johannes Paul II. ist revolutionär, sie ist ein Schatz, den die Kirche noch bei weitem nicht genug gehoben hat.“

Sr. Gabriela Hullmann




angenommen wissen, so wie es ist. Das stärkt das Selbstbewusstsein des Kindes, es weiß: Ich bin geliebt, nicht, weil ich etwas leiste, sondern, weil ich bin, was ich bin.“

Du hast das Schlusswort

„Mir ist wichtig, am Schluss noch zu sagen, dass vieles bei einem so komplexen Thema in diesem Rahmen nur bruchstückhaft angesprochen werden kann, was bitte von den Lesern berücksichtigt werden soll. Es liegt in der Natur der Sache, dass viele Fragen offenbleiben müssen.

Und ich möchte noch einmal die Wichtigkeit der Werte unterstreichen. Damit Kinder und Jugendliche sich gut entwickeln können, benötigen sie Werte und eine Anthropologie, also eine Lehre vom Menschen, auf deren Fundament Leben gestaltet werden kann. Johannes Paul II. hat mit seiner revolutionären

„Theologie des Leibes“ ein Fundament einer christlichen Anthropologie gelegt. Das ist ein Schatz, den die Kirche noch bei weitem nicht genug gehoben hat. Basierend auf dieser Lehre könnte die Kirche den Kindern und Jugendlichen eine Plattform anbieten, von der aus wir mit ihnen über ihre Sehnsüchte, über das Thema Liebe und Sexualität und über gelingendes Leben sprechen können. Hier kann und muss die Kirche eine wichtige Aufgabe übernehmen und einen Mangel ausfüllen. So gebe ich das Schlusswort an Johannes Paul II. weiter: „Es ist eine Illusion zu meinen, man könne eine echte Kultur des menschlichen Lebens aufbauen, wenn man den jungen Menschen nicht hilft, die Sexualität, die Liebe und das ganze Sein in ihrer wahren Bedeutung und in ihrer tiefen Wechselbeziehung zu begreifen und zu leben.“ (Evangelium Vitae 95)“



Mann und Frau Er schuf er sie nach seinem Bild.
Als Mann und Frau in der Ehe vereint, sind sie
das Abbild der Gemeinschaft der göttlichen Personen.

Groß und geheimnisvoll ist die
unergründliche Sehnsucht des Vaters,
die sich in der Hingabe des Bräutigams, Christus,
für seine Braut, die Kirche, enthüllt.

Die bedingungslose Gemeinschaft der Eheleute
in ihrer gegenseitigen und ergänzenden Hingabe
nährt sich am Altar, wo Christus selber Nahrung wird.

Selige und fruchtbare Gemeinschaft!
Selig sind die, die eingeladen sind
zum Hochzeitsmahl des Lammes!

Br. Bernard von Jesus



Ich bin eine Frau!

Das konnte ich nicht immer mit Rufzeichen behaupten. Die Diagnose einer seltenen Krankheit hat mich in eine Krise und eine Depression gestürzt. Mit Gottes Hilfe kann ich heute sagen: Das Leben ist schön, es ist wertvoll und ich bin dankbar dafür!

Seit meiner Kindheit hatte ich den Wunsch, später eine Familie und mindestens fünf Kinder zu haben. Dass ich als junge Frau niemals meine Monatsblutung hatte, brachte ich damit nicht in Verbindung. So traf mich die Diagnose „MRKH Syndrom“ mit 19 Jahren völlig unvorbereitet. Bei

diesem selten auftretenden Syndrom handelt es sich um eine Fehlbildung beziehungsweise Nichtbildung von Gebärmutter und Scheide. Diese Diagnose stürzte mich in eine Verwirrung über meine Identität. In mir entstand die Überzeugung, ich bin gar keine Frau. Ich wusste nicht,



Sonnenaufgang am Kreuzberg in Medjugorje

was ich bin; zum Frau-Sein gehörte nach meiner Überzeugung wesentlich das Vorhandensein der Fortpflanzungsorgane dazu.

Der Identitätsverlust nahm noch größere Ausmaße an, ich wurde depressiv, verlor dabei die Klarheit für Sinn und Ziel meines Lebens und die Dankbarkeit darüber, dieses Leben geschenkt bekommen zu haben. Meine Gedanken kreisten um meine (für mich) offensichtliche Wertlosigkeit. „So kann mich niemand lieben“. Es ging so weit, dass ich daran dachte, meinem Leben doch dann konsequenterweise auch ein Ende zu setzen. Diese Gedanken und Überzeugungen nahmen mich fünf Jahre lang gefangen.

In diese Situation hinein sagt mir meine gläubige Mutter irgendwann zwischen Tür und Angel: „Fahr doch mal nach Medjugorje“. Ich dachte: „Schlimmer kann es dadurch auch nicht werden.“ Und zu meiner Mutter sagte ich: „Melde mich halt an.“

Ich wusste nichts über Medjugorje, außer, dass es etwas Religiöses ist und etwas mit Maria zu tun hat. Im Bus nach Medjugorje musste ich ständig weinen. Die Gebete und die Atmosphäre rührten etwas in mir an. Am ersten Tag wurde der Erscheinungsberg bestiegen, betend und schweigend. Oben angekommen setzte ich mich abseits der Gruppe. Weinend, lange weinend brachte ich meinen Lebensschmerz vor den Herrn. Mehre Rosenkränze betete ich innig, lange, zur Annahme meiner Krankheit. Irgendwann hörten die Tränen auf. Ich blieb dort oben, drei bis vier Stunden

lang, und allmählich kam aus meinem Innersten ein Friede, eine Ruhe. Freude und Lebendigkeit brachen sich Bahn. Ich nahm die Natur war, die Schönheit von Landschaft Blumen und Tieren rührte mich an. In mir stieg ein Lobpreis auf das Leben hoch.

Ich empfand Dankbarkeit und Lebensfreude - Gott hatte mich von der Depression befreit!

An einem anderen Tag saß ich bei Sonnenaufgang morgens an der Kirche und hatte meine Schulbibel dabei. Außer in der Schule hatte ich noch nie darin gelesen, ich schlug sie einfach auf. Mein Blick fiel auf die Worte „Wohl den Frauen, die unfruchtbar sind, die nicht geboren und nicht gestillt haben.“ (Lukas 23,29) Diese Worte Gottes trafen mich bis ins Innerste!

In diesem Moment verstand ich, dass Gott mich liebt, mich persönlich meint.

Er kennt mich nicht oberflächlich, als Teilchen einer Masse, sondern von Kopf bis zur Zehenspitze und jeden meiner Charakterzüge.

Gott schaut nicht auf das, was fehlt. Mein Leben ist nicht unfruchtbar, nur weil mir Organe fehlen. Zum Glückhsein bin ich berufen!

Gott sieht mich als Frau, so konnte auch ich meine Identität als Frau wieder sehen und annehmen. Ebenso die menschliche Identität als geliebtes Kind Gottes! Zum Leben in Fülle hat Gott mich berufen.

Das Leben ist schön und wertvoll und lebenswert, trotz all unserer Schwäche und Fehler.

Gott sei Dank!

Heike H., 2022

Mann und Frau

von Gabriele Kuby

Die Erschließung der Tiefendimension von Mann und Frau, von Liebe und Sexualität, von Ehe und Familie für den modernen Menschen entscheidet über die Weichenstellung zwischen der „Kultur des Lebens“ und „der Kultur des Todes“.

Die Apostel entfalten die Lehre Jesu, welche das Gesetz nicht abschafft, sondern erfüllt. Sie tragen die Frohe Botschaft Jesu hinaus in die hellenistisch-römisch geprägte Welt, in der alle Arten sexueller Perversionen und Ausschweifungen üblich sind. Paulus nennt sie in den sogenannten Lasterkatalogen beim Namen (nachzulesen in 1 Kor 6,9 und in 1 Tim 1,10) und sagt ganz klar: Die solches tun, „werden das Reich Gottes nicht erben“. Die Mitglieder der neuen Gemeinden kom-

men aus dieser Welt, waren selbst in diese Laster verstrickt, aber „ihr seid reingewaschen, seid geheiligt, seid gerecht geworden im Namen Jesu Christi, des Herrn, und im Geist unseres Gottes“ (1 Kor 6,11). Es geht um die Heiligung des Leibes, der „nicht für die Unzucht da ist, sondern für den Herrn und der Herr für den Leib ... Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt?“ (1 Kor 6,12-19).

Unheilvolle Wege

Das ist das Spezifikum des Christentums: Die vollständige Bejahung des Leibes. Es gibt keine Spaltung zwischen Geist und Leib - der ganze Mensch ist zur Heiligung berufen und als Kind Gottes dazu ermächtigt (vgl. Joh 1,12).

Im ersten Kapitel des Römerbriefes entfaltet Paulus die Dynamik des Abfalls von Gott: Am Anfang steht die Ungerechtigkeit, durch sie halten die Menschen die Wahrheit nieder. Weil sie Gott erkannt haben, ihn aber nicht als Gott geehrt haben, sind sie unentschuldig. Ihr Denken verfinstert sich und sie verfallen den Begierden ihres Herzens und entehrenden Leidenschaften. Nun vertauschen sie die Wahrheit Gottes mit der Lüge und beten das Geschöpf an anstelle des Schöpfers. Dies hat Konsequenzen für das sexuelle Verhalten: Ihre Frauen vertauschen den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen; ebenso geben die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrennen in Begierde zueinander. Ehebruch wird zur gängigen Praxis. Die Menschen beginnen, Gott zu hassen und ihre Mitmenschen als Objekte zu benutzen.

Der Hass und die Erbarmungslosigkeit jener, deren Sünde bloßgestellt wird, zeigt sich in der Bibel besonders bei Frauen: Isebel, die den Propheten Elija töten will, und Herodias, die den Kopf des Täufers und Vorläufers Christi fordert und von einem schwachen, betrunkenen König auf einer Schale serviert bekommt. Warum? Warum musste der Wegbereiter Jesu, der ihn schon im Mutterleib erkannt hatte, so schmachvoll sterben? Weil er, der keine Macht, aber Vollmacht besaß, zu Herodes, der keine Vollmacht, aber Macht besaß, gesagt hatte: „Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zu haben.“ Anders König David:

Er bringt Natan nicht um, der ihn des Verbrechens überführt, sondern gesteht seine Tat: „Ich habe gegen den Herrn gesündigt.“ Sofort wird ihm von Natan Vergebung zugesprochen (vgl. 2 Sam 12).

Die Theologie des Leibes

Im Zentrum der Lehre des Apostels Paulus stehen aber nicht die Laster des Menschen, sondern seine Berufung zur Heiligkeit, die in der Ehe von Mann und Frau verwirklicht werden kann, wenn einer sich dem anderen unterordnet „in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus“ (vgl. Epheser 5). Er deutet das „tiefe Geheimnis“ der Ehe als Analogie für das Geheimnis von Christus und der Kirche, welches durch „bräutliche Liebe“ gekennzeichnet ist.

Der Same des Planes Gottes mit dem Menschen, den der Heilige Geist in den Schöpfungsbericht der Bibel eingesenkt hat, der sich in den Jahrtausenden vor Christus langsam entfaltet hat und mit Jesus aufbrach in strahlendem Licht, diesen Samen spürt Papst Johannes Paul II. in der Theologie des Leibes auf, um der Welt die menschliche Liebe im göttlichen Heilsplan zu verkünden. Sein Lebenswerk als Karol Wojtyla und als Papst Johannes Paul II. war die Erschließung der Tiefendimension von Mann und Frau, von Liebe und Sexualität, von Ehe und Familie für den modernen Menschen, denn diese Fragen entscheiden über die Weichenstellung zwischen der „Kultur des Lebens“ und „der Kultur des Todes“. „Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen“ (Dtn 30,19).

Johannes Paul II. wollte, dass wir das Leben in Fülle haben. In einer Zeit, welche sich auf allen



Heiliges Antlitz (Mandilion) von Laon, 13. Jhdt.

Ebenen dem Materialismus verschrieben hat, der Vergötzung körperlicher Gesundheit und der Befriedigung körperlicher Begierden, gibt Johannes Paul II. dem Leib wieder seine personale Integrität zurück, er verschafft ihm theologisch die restitutio in integrum als „Tempel des Heiligen Geistes“. Nur die Integrität von Leib und Geist entspricht der Würde der Person. Jede Trennung, sei es zugunsten des Geistes wie bei den Manichäern oder zugunsten des Körpers wie bei den Materialisten, spaltet die Person und führt zur Entfremdung des Menschen von sich selbst. Weit davon entfernt, den Leib als minderwertig gegenüber dem Geist zu sehen, sagt Johannes Paul II.:

„Der Leib, und nur er, kann das Unsichtbare sichtbar machen: das Geistliche und Göttliche. Er wurde geschaffen, um das von Ewigkeit her in

Gott verborgene Geheimnis in die sichtbare Wirklichkeit der Welt zu übertragen und so Zeichen dieses Geheimnisses zu sein.“

Gottes Ebenbild

Der Mensch ist als Mann und Frau als Ebenbild Gottes geschaffen. Beide sind in sich vollständig und doch steht dem Menschen immer das ganz Andere gegenüber, zu dem er sich hingezogen fühlt und mit dem er eins werden möchte und nur eins werden kann, wenn er über sich hinausgeht. Gerade diese Doppelnatur des Menschen ist für Johannes Paul ein Abbild für die Liebe Gottes. Dieser Gott ist die Liebe; Er ist ein dreifaltiger Gott, Vater und Sohn und Heiliger Geist, in sich eine Gemeinschaft von Personen, die sich in der menschlichen Familie spiegelt. Am 30. Dezember 1981 formulierte Papst Johannes Paul: „Es gibt auf der ganzen Welt kein besseres, kein vollkommeneres Bild für Gott als die Gemeinschaft von Mann und Frau und das Leben, das daraus hervorgeht.“

So erscheint die Familie als eine menschliche Spiegelung der Dreifaltigkeit. Auch sie ist eine Gemeinschaft von Personen, eine *communio personarum*, welche durch die Liebe eins ist. Der eingeborene Sohn trat durch die Familie in die Geschichte der Menschheit ein und hat so durch sein eigenes Beispiel die tiefe Wahrheit über die Familie, die Kirche und die Dreifaltigkeit gelehrt. Das können nur Hinweise sein auf den Schatz, den die Kirche zu hüten und zu heben berufen ist in einer Welt, welche die Orientierung verloren zu haben scheint und im Begriff ist, den Kompass in den Herzen der Menschen außer Kraft zu setzen.

Textquelle: Gabriele Kuby: Die globale sexuelle Revolution, Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit, 2016.

Gegenüber und Ergänzung

von Romano Guardini

Im ersten Buch der Bibel, im Buch Genesis, wird zwei Mal die Erschaffung des Menschen berichtet. Beide sind die magna charta der Beziehung zwischen den Geschlechtern.

Dann heißt es im Buch Genesis: „Der Herr sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe machen, die sich zu ihm fügt.“ In der Erzählung ist der Mensch bis dahin nur als Mann da; das aber, sagt die Weisheit der Offenbarung, „ist nicht gut“. Das Menschen-Wesen ist darin noch nicht erfüllt; ja es ist gefährdet. So wird berichtet, wie Gott dem Manne „Hilfe“ zu Leben und Werk, will sagen, Gemeinschaft gibt. Wirkliche Gemeinschaft kann der Mensch aber nur mit dem Menschen haben: „So bildete Gott der Herr aus Erde alles Getier des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie dem Menschen, um zu sehen, wie er sie benennen würde; und ganz, wie der Mensch sie benennen würde, so sollte ihr Name sein. Und der Mensch gab allem Vieh und allen Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen; aber für den Menschen fand sich keine Hilfe, die zu ihm passte.“ (Gen 2,18-20)

Was hier geschieht, ist „Begegnung“ im eigentlichen Sinn des Wortes. Der Mensch gelangt vor das Tier, betrachtet es, empfindet sein Wesen, versteht und benennt es. Für die frühe Anschauung bedeutet der Name das Genannte selbst in der Offenheit des Wortes; wenn also der Mensch etwas benennt, fasst er dessen Wesen ins Wort, und nimmt dadurch das Ding in das Gefüge seiner Sprache, in die Ordnung des Daseins auf. So tut er mit den Tieren, und es zeigt sich, dass sie keine „Hilfe“ sein können, die den Einsamen lebensfähig machen würde: die Fremdheit zwischen Mensch und Tier wird deutlich. So erzählen die nächsten Verse, wie Gott dem Mann

die wesensgerechte Gefährtin schafft—was auch heißt, dass diese den ihr gemäßen Gefährten empfängt: „Da ließ Gott der Herr einen Tiefschlaf auf den Menschen fallen, so dass er einschlief. Und er nahm eine von seinen Rippen heraus und verschloss die Stelle mit Fleisch. Und Gott der Herr baute aus der Rippe, die er dem Menschen genommen hatte, eine Frau und führte es dem Menschen zu.“ Auch das ist keine begriffliche Aussage, sondern ein Bild. Gott nimmt einen Teil seines Leibes und baut daraus die Frau: lebendigster Ausdruck für die Wesensgleichheit, die zwischen Mann und Frau besteht. Gott führt die Frau dem Manne zu, und wieder geschieht Begegnung, Erkenntnis aus Wesen in Wesen. Das zeigt sich in den folgenden Sätzen, die ein Ausdruck des Jubels sind: „Diese ist nun endlich Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch! Diese soll Männin heißen, denn vom Manne ist sie genommen!“

Nun ist menschliche Gemeinschaft möglich. Und es sagt etwas entscheidend Wichtiges, dass diese Gemeinschaft zuerst als „Hilfe“ bezeichnet wird: als ein Zusammenstehen im Dasein; ein Sich-Ergänzen in Leben und Werk. Was also das Wesen dieser Verbundenheit zutiefst bestimmt, ist nicht das Physiologische, sondern das Personale. Sie enthält alles, was in der Beziehung zwischen Mann und Frau erwacht: Anrührung der Liebe, Lösung des Triebes und menschliche Fruchtbarkeit; Begegnung mit der Welt aus der Liebe, und Inspiration des Werkes durch sie. Alles das ist mit „Hilfe“ gemeint.

Textquelle: Romano Guardini, Der Anfang aller Dinge

Lebenswege



Es hat lange gedauert, bis ich verstehen konnte, dass Gott mit mir und meinem Leben einen Plan hat. Heute weiß ich, er war und ist immer an meiner Seite. Viele Jahre war mir das nicht bewusst ...

Ich, Eva, die „Lebensspendende“ (das bedeutet mein Name), bin in Oberösterreich als letztes von vier Kindern auf einem Bauernhof aufgewachsen. Nach meiner Geburt hat es noch zwei Totgeburten gegeben, über die meine Eltern so gut wie kein Wort verloren haben. Überhaupt hat es wenige Gespräche über Familienangelegenheiten bei uns gegeben.

Zuhause

Es wurde immer sehr viel gearbeitet, aber auch das Gebet war ein Teil unseres Alltags. Weitergegeben und gelebt wurde der Glaube hauptsächlich durch meine Mutter. Ich kann mich noch gut an die Nächte erinnern, an denen wir von meiner Mutter aus tiefem Schlaf geweckt wurden. Wegen eines starken

Gewitters mussten wir Geschwister zu jeder Nachtzeit aufstehen, ausgestattet mit Mantel, Stiefel und Rosenkranz in den Händen, um für Schutz und Hilfe in Gefahr zu beten. Blitzeinschlag hätte bedeutet, dass wir alle bei der Rettung der Kühe und Schweine mithelfen mussten. Mein Vater hat, während wir gebetet haben, Vorsorge für mögliche Überflutungen getroffen.

Oft sind wir bis zu zwei Stunden gesessen, bevor wir wieder in unsere Betten gehen durften.

An Sonn- und Feiertagen war die Heilige Messe eine Selbstverständlichkeit. Wir Kinder sind auch häufig in die Maiandacht oder in die Bittprozessionen gegangen. Das war für uns eine Möglichkeit, von zu Hause wegzukommen und nicht ständig zur Arbeit eingeteilt zu werden. Die Teilnahme an den Bittprozessionen wurde von unseren Lehrern oder auch vom Pfarrer streng kontrolliert. Wer teilgenommen hat, durfte früher von der Schule nach Hause gehen.

Die Ehe meiner Eltern war leider nicht besonders glücklich oder harmonisch. Mein Vater war ein „Patriarch“ und sehr jähzornig. Was er bestimmt hatte, war ungeschriebenes Gesetz. Meine Geschwister und ich fürchteten uns vor ihm und hatten Angst vor seiner Unberechenbarkeit. Widerspruch wurde nicht geduldet, das war von vornherein klar. Auch meine Mutter hatte wenig Einfluss und Mitspracherecht, sie konnte sich auch selber kaum etwas gönnen. Finanziell wurde jeder Schilling für unseren Hof gebraucht. Süßigkeiten, Spielzeug oder Kleidung waren bei uns Luxusartikel und lange Zeit haben wir zu viert in nur zwei Betten geschlafen.

Aus der Bahn geworfen

An einem Sonntagnachmittag im August traf uns ein Schicksalsschlag. Meine Eltern fuhren mit meinem Bruder, der damals ungefähr 16 Jahre alt war, ins Krankenhaus, es sollte ein kleiner Eingriff vorgenommen werden. Am Heimweg sind meine Eltern bei solchen Gelegenheiten gerne im Nachbardorf ins Wirtshaus gefahren, um bei einem Glas Wein die Dorf-Neuigkeiten auszutauschen.

Die Stallarbeit wurde von meiner Schwester, meinem älteren Bruder und mir erledigt. Soweit waren wir Kinder schon selbstständig.

Um Mitternacht wurde ich dann durch Stimmen und Weinen geweckt. Meinem ersten Impuls folgend, ging ich ins Schlafzimmer meiner Eltern. Sie waren nicht anwesend. Ich hatte sofort ein ungutes Gefühl und spürte, dass etwas nicht stimmte. Im Vorraum fand ich dann unseren Pfarrer, einen Polizisten und meine zwei Geschwister. Meine Eltern hatten einen Autounfall gehabt. Wir erfuhren leider auch die Hiobsbotschaft, dass meine Mutter bei dem Unfall verstorben war. Vom Zustand meines Vaters haben wir erst am nächsten Morgen erfahren, als er, mit vielen Verletzungen, mit der Rettung nach Hause gekommen ist.

Es war für uns ein großer Schock. Unser Leben war völlig aus der Bahn geworfen.

Man kann sagen, dieser Sonntag war ein Wendepunkt. Wir fragten uns, was das Leben noch für einen Sinn hätte und durchlebten viel Traurigkeit und Schmerz. Keiner von unserer Familie oder Nachbarn konnte diese Situation bewältigen, es gab keine tröstenden Worte, keine Umarmungen... nichts, was diesen Schmerz gelindert hätte!

Jeder versuchte, diese Zeit irgendwie zu überstehen beziehungsweise zu überleben.

Es gibt den Spruch: Die Zeit heilt Wunden – doch noch heute, nach über 40 Jahren, merke ich, dass dieser Schmerz nur verdrängt wurde. In dieser traurigen Zeit begann ich gerade eine Lehre im Handel. Am Tag war ich mit der neuen Arbeit beschäftigt. Den Abend und meine kostbare Freizeit am Wochenende nützte ich für alles, was mir in den Sinn kam und was weit weg von Gott war. Da ich kaum Liebe von meinem Vater bekommen habe, suchte ich sie nun bei Männern, Alkohol und Rauchen. Ich wollte diese Leere irgendwie auffüllen ...

An ein Beten oder die Kirche war für mich nicht zu denken. Ich habe sogar überlegt, ob ich der Kirche nicht komplett den Rücken kehren sollte. In dieser Zeit war nur eines wichtig: Spaß zu haben und viel auszuprobieren.

Mit 24 habe ich dann mit der Ausbildung zur Krankenschwester begonnen und auch den Mann kennen gelernt, der der Vater meiner Kinder werden sollte. Diese Beziehung stand leider unter keinem guten Stern. Die Umgangsart war wenig liebevoll und eigentlich haben wir uns nur gegenseitig „benützt“, so wie ich das von meiner Kindheit her gekannt habe. Die Liebe ist auf der Strecke geblieben. Gegenseitiges Misstrauen, zum Teil berechtigt, war an der Tagesordnung und zu guter Letzt kam es auch zu Handgreiflichkeiten. Unsere Probleme wurden täglich mehr und größer.

Als ich dann schwanger wurde, haben wir

standesamtlich geheiratet. Mit der Geburt meines Sohnes kamen Sehnsucht, Beständigkeit und Werte wieder mehr zu Tage. Und die Erkenntnis, dass es vielleicht mehr gibt als nur dieses eine Leben hier auf Erden. Ich habe langsam wieder begonnen, den einen oder anderen Gottesdienst zu besuchen. Ich merkte, dass mir das Halt gab.

Der riesengroße Rucksack

Durch verschiedene Freundinnen und Arbeitskollegen ist meine Sehnsucht immer mehr gewachsen und mein Herz wurde langsam offener für geistiges Wachstum und Gebet.

Eine Arbeitskollegin hat mich zu einem Gebetsabend nach Salzburg eingeladen. Auch eine Freundin aus der Ausbildungszeit war dabei. Sie hat in der Kirche zu mir gesagt, dass sie noch zur Beichte gehen möchte. Da spürte ich wie einen Sog – eine innere Stimme – „Das musst du auch tun“! Seit meiner Schulzeit war ich nicht mehr beichten und ich kannte es nur als lästiges Pflichtprogramm, wo wir Kinder uns gegenseitig die Sünden weitererzählt haben.

Vor dem Beichtstuhl hat mein Herz geklopft, wie wenn es rausspringen wollte. Dann war ich an der Reihe. Nach meinem Schulbekenntnis hat der Priester gemeint, dass es gut war, dass ich gekommen bin. Ein riesengroßer „Rucksack“ ist von meiner Schulter gefallen und eine Liebe hat mich umfassen. Im ersten Moment konnte ich nichts damit anfangen. Erst nach der Messe ist mir bewusst geworden: Es war Jesus, der mich wieder in seine liebende Barmherzigkeit aufgenommen und mich von meinen Sünden befreit hat. Diese Beichte hatte weitreichende

„Ein riesengroßer „Rucksack“
ist von meiner Schulter gefallen
und die Liebe Jesu hat mich
umfassen.“



Auswirkungen. Gott ist da! Ich habe den ganzen Abend abwechselnd geweint und gestrahlt. Die ganze Welt hätte ich umarmen können. Auch meinen Freundinnen ist meine Verwandlung nicht verborgen geblieben.

Dank meiner Freundinnen habe ich auch von Medjugorje gehört und bin mittlerweile schon einige Male dort gewesen. An diesem Ort konnte ich meinen Glauben stärken und vertiefen und er wurde für mich lebendig. Langsam begann ich, auf den Wegen Gottes zu gehen.

Auch in meiner Arbeit als Krankenschwester kann ich immer wieder meinen Glauben weitergeben, Glaubensgespräche führen oder für viele Menschen beten. Gott braucht jeden von uns, damit er zu den Menschen kommen kann.

Durch die Weihe an unsere Mutter Gottes bin ich demütiger geworden und kann in der Hingabe wachsen.

Später wurde ich noch einmal Mutter eines Sohnes. Leider wurde meine Ehe später geschieden. Mittlerweile hat sich aber eine gute Freundschaft entwickelt und wir sind gemeinsam für unsere Kinder als Vater und Mutter da.

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, merke ich immer wieder, dass Gott mir sehr viel Heilung, Verzeihung, Geduld und Stärkung geschenkt hat. Es ist offensichtlich, dass er mit mir und jedem Menschen einen Plan hat. Er geht uns nach und gibt uns nicht auf! Gott sei Lob und Dank!

Eva, 2022

Porträt

von Christa Pfenningberger



Tobias Müller

Leben in einer besonderen Stadt

Du bist Tischler. Was schätzt du an deinem Beruf?

“Holz ist ein natürlicher und einheimischer Rohstoff. Mich fasziniert es, wie man raue und unebene Holzbretter hobeln, zuschneiden und bearbeiten kann, um die unterschiedlichsten Konstruktionen anzufertigen.”

Wie kamst du auf die Idee, Schweizergardist zu werden?

“Mit einer befreundeten Familie durfte ich am 6. Mai 2017 an der Vereidigung teilnehmen. Dabei bekam ich einen guten Einblick in die Schweizergarde. Tief beeindruckt haben mich die schwörenden Gardisten, die an der Fahne mit lauter Stimme schworen, ihr Leben für einen anderen Menschen hinzugeben, wenn es die Situation erfordern sollte”

Ist die Ausbildung, die man durchlaufen muss, sehr anspruchsvoll?

“Es gibt drei Startpunkte im Jahr, an denen man in die Rekrutenschule der

Garde eintreten kann. Die Rekrutenschule dauert zwei Monate. Im ersten Monat lebt man im Vatikan und lernt den Ort und den Alltag als Gardist kennen. Dazu kommt eine Sprachausbildung, man macht das A1 in Italienisch. Im zweiten Monat erhalten wir eine Sicherheitsausbildung im Kanton Tessin, von der Tessiner Polizei.

Die ersten beiden Monaten sind sehr intensiv, da man zahlreiche Eindrücke zu verarbeiten und viele neue Informationen zu lernen hat.“

Was genau sind deine Tätigkeiten als Gardist?

„Unsere Arbeit besteht aus fünf Grundaufträgen: Schutz des Heiligen Vaters und seiner Residenz. Die Begleitung des Heiligen Vaters auf seinen Apostolischen Reisen. Bewachung der offiziellen Eingänge zum Vatikanstaat. Leistung von Ordnungs- und Ehrendiensten. Schutz des Kardinalskollegiums während der Sedisvakanz.“

Tobias Müller
Geboren: 1999
In: Schweiz
Beruf: Tischler
Seit September 2021 in der
Schweizer Garde

Viele Menschen denken, wer Schweizergardist ist, sieht den Papst mindestens jeden zweiten Tag. Stimmt das? Wie oft begegnest du Papst Franziskus?

„Je nach Grad in der Garde und den ent-

sprechenden Aufgaben sieht man den Papst öfters oder seltener. Ich sehe ihn durchschnittlich etwa zwei Mal im Monat. Jeder Gardist hat in der Verteidigungszeit die Gelegenheit, dem Papst die Hand zu schütteln und ihm seine Eltern vorzustellen.”

Du bist in Rom, im Herzen der Kirche. Hat das dein Verhältnis zur Kirche geändert oder vertieft?

„Rom ist eine besondere Stadt. Die Pracht des Petersdoms und der Petersplatz zeigen, wie viel die Menschen früher bereit waren für Gott zu geben. Mich faszinieren die Menschen, die trotz ihrer hohen Position, innerlich bescheiden geblieben sind und die Kirche mit einem Lächeln vertreten; darunter der Papst, so wie auch sein Sekretär und der Pfarrer des Petersdoms. Diese Eindrücke und Begegnungen haben mich geprägt und sich positiv auf meine Beziehung zur Kirche ausgewirkt.

Die Garde bietet eine gute Gelegenheit, den persönlichen Glauben zu vertiefen. Wichtig ist es, für die Pflege des eigenen Glaubens selbst Verantwortung zu übernehmen. Sonst trocknet er aus wie eine Pflanze, die man nicht gießt. Im Vatikan zu leben, erzeugt nicht automatisch einen tieferen Glauben.”

Habt ihr Gardisten untereinander eine lebendige und schöne Gemeinschaft?

„Der Dienst als Gardist, die Mahlzeiten in der Mensa und die Feste wie St. Nikolaus, Weih-



nachten, Ostern usw. sind meiner Meinung nach die Dinge, welche die ganze Garde zusammenhalten. Da rund um die Uhr Gardisten im Dienst sind, besteht nie die Gelegenheit, etwas mit der ganzen Garde zu unternehmen. Dafür gibt es viele kleine Gruppen, welche zusammen in den Ausgang gehen, Fitness treiben, einen Ausflug unternehmen oder im Musik- oder Fußballverein sind. Insgesamt herrscht ein respektvoller und achtsamer Umgang untereinander.”

Ein Schweizer mitten in Rom was vermisst du aus der Schweiz?

„Den Lobpreis im Adoray, meine Familie und Freunde und das Leben auf dem Bauernhof. Der Garde beizutreten habe ich jedoch noch nie bereut.”

Bernhard Meuser

FREIE LIEBE ÜBER NEUE SEXUALMORAL



DER AUTOR

Die Vorstellung, sich ein 400 Seiten starkes Buch zum Thema Sexualmoral vorzunehmen, mag vielleicht nicht jeden auf Anhieb begeistern. Allerdings begreift man schon beim Lesen der Einführung, dass hier einer schreibt, der ganz nahe dran ist an der Welt – keine theoriebasierte Abhandlung und kein Rekurs auf frühere Sichtweisen. Der bekannte Publizist und Verlagsleiter Bernhard Meuser hat ein sehr entschlossenes Buch über die weltweite Krise menschlichen Selbstverständnisses geschrieben, welchen Standort die Kirche darin hat – und welchen sie haben könnte. Themen wie die Mißbrauchskrise der Kirche oder ihre Haltung zur Homosexualität werden Meuser-typisch sehr verständlich vermittelt.

Ungewöhnlich viel persönlichen Inhalt hat er vor allem dem zweiten von drei Buchteilen gegeben, denn darin erzählt er auch die eigene Geschichte, wie gegen ihn selbst in seiner Jugend ein Priester übergriffig wurde. Schon frühere Bücher und Projekte, wie der YouCat oder das Mission Manifest, machten klar, dass es Meuser vor allem um eine neue Evangelisierung geht. Gerade der „Freien Liebe“ merkt man nicht nur das, sondern bei aller Entschiedenheit auch eine große Versöhnlichkeit an.

DAS BUCH

Im ersten Drittel des Buches zeigt Meuser deutlich, dass in unseren Tagen Liebe, Sexualität und Fortpflanzung längst als voneinander getrennte

Bereiche gesehen werden. Dazu kommt, dass im common sense Moral als lebensfeindlich und freudlos, Sexualität aber als Inbegriff von lustvollem Lebensvollzug verstanden werden, womit eine Paarung der beiden Begriffe heute fast pervertiert anmutet. Geduldig und sehr fundiert verfolgt Bernhard Meuser die ebenso faszinierende wie bedrückende Story, wie zunächst durch akademische Konstrukte, dann durch politische Entscheidungen und schließlich durch konsequente Ausgrenzung aller Andersdenkenden in nur wenigen Jahrzehnten eine Neuorganisation der westlichen Gesellschaft stattfand – darunter nicht zuletzt eine Abschaffung von Mann und Frau und ein Aufbrechen des Zusammenhanges von Liebe, Sex und Kinderkriegen. Den Christen in einer solcherart veränderten Welt nennt Meuser vier Aktionsweisen, von denen als einzig Gangbare das „Christ-Sein als alternative Option“ verbleibt: kein Rückzug aus der Gesellschaft, keine Dialogverweigerung, kein elitäres Bewußtsein – aber sehr wohl ein sichtbares und profiliertes Christentum, wie in seinen sehr frühen Jahren: „Anders-Sein, aber anziehend anders!“

Das Wesen und die Chancen dieses alternativen Lebensstils formuliert Meuser dann im letzten Drittel seines Buches aus. Meuser liefert eine klare Darstellung davon, dass gerade die frühe Kirche durch Verlockung zum Guten, hohe Fehlertoleranz, Rückhalt auf Christus, den Geist und die Schrift eine Ethik anbot, die sich von Allem weit herum angenehm abhob. Und kommt so auf den Untertitel seines Buches zurück: wenn es ein gemeinsames Gutes unter Menschen gibt, dann ist Sexualmoral einfach

“Alles, was uns begegnet, was uns betroffen, traurig, glücklich, weise oder unruhig macht, sucht Gott. Ob wir es nicht mehr, noch nicht oder schon wieder wissen.“

Bernhard Meuser

verheiratet, drei Kinder

geb. 1953

römisch-katholischer Publizist

bis 2011 Leiter des Pattloch-Verlages

von 2011 - 2013 Geschäftsführer des Sankt Ulrich-Verlages

Seit 2012 Leiter des YouCat-Zentrums in Augsburg



die flankierende Schutzmaßnahme für dieses Gute. Um den Sex selbst geht es dabei eigentlich nicht, vielmehr aus welchem Grund und mit welchen Folgen ihn Menschen haben. So führen die unzähligen Facetten des Themas zum Buchtitel zurück und lassen erkennen: Liebe ist tatsächlich außerordentlich frei, jedoch nicht im zeitgenössischen Sinn. Und befreiend wie ein tiefer Atemzug ist auch Meusers Ausblick auf eine Kirche, die es mit ihrer ureigensten Andersartigkeit schafft, den Menschen aus der Katastrophe fragmentierter Sexualität und aller negativen Folgen zu helfen.



FREIE LIEBE – ÜBER NEUE SEXUALMORAL

von Bernhard Meuser

Die Kirche wird gut daran tun, mehr auf das zu achten, woran heterosexuelle und homosexuelle Menschen gleichermaßen scheitern – ich meine die Banalisierung des Sexuellen, die Trennung von Liebe und Sex und den Abschied von Treue und Verantwortung durch eine epidemisch grassierende „Unzucht“, zu der die Zivilmoral von Herzen alles einlädt, was zwei Beine hat. Die Umprogrammierung und Instrumentalisierung von Sex – „kein Sakrament mehr, sondern ein Spielzeug“, – das sollte Liebe als größten anzunehmenden Unfall wahrnehmen.

Menschen, die bei sich von einer irreversiblen homosexuellen Identität ausgehen, werden Gott dennoch fragen: „Hast du nicht andern Segen? / Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? / Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.“ Für diese Konzentration einer Lebensfrage auf die Gottesfrage gibt es einen konkreten Adressaten: Jesus. Man wundert sich, dass im Raum christlicher Theologie eine Fülle von Ansätzen sprießen, die diese einfachste und klarste aller Lösungen nicht im Blick haben. Als könnte man neben Jesus, nach Jesus oder ohne Jesus einen Weg in das wahre und das gute Leben

finden, und als könne man ohne den, der von sich sagte, er sei „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6), eine tragfähige Moraltheologie bauen. (...)

Was heißt es aber, zu Jesus kommen, um das Gute auch für mich zu finden? Es heißt, sich in die lange Reihe der Verbesserungsbedürftigen – der Lahmen, Blinden, Gehandicapten, Stummen (vgl. Mt 15,30) – einzureihen, die der Glaube zu Jesus führt. Und sei es, dass nur der Saum seines Gewandes berührt wird.

Es gibt eine einzige Sorte Mensch, für die selbst Jesus kaum etwas tun kann: solche, die glauben, gesund zu sein und keiner Heilung zu bedürfen.

Ich bin mir sicher, es gibt keinen Menschen, der nicht auch in seiner Sexualität geheilt werden muss. Das gilt für heterosexuelle Menschen wie für homosexuelle Menschen. Wir alle sind dazu bestimmt, das Bild, das wir von uns machen, unsere Fehlversuche, unser Getriebensein, unsere lügnerischen Arrangements, unsere Fragmentierungen, unsere Beschädigungen, unsere Abstürze, ja das ganze Spektrum unserer hilflosen biografischen Optimierungsansätze preiszugeben und Jesus

vor die Füße zu legen, damit sich an jedem von uns das Wunder der Heilung wiederholt, indem „Stumme redeten, Krüppel gesund wurden, Lahme gehen und Blinde sehen konnten. Und sie priesen den Gott Israels.“ (Mt 15,31)

Wir sollen geheilt werden. Wir sollen den einen und einzigen Gott preisen. Was ist das für eine Kirche, die landauf, landab nicht mehr glaubt, heilen zu können?

Für die Kirche gibt es eine Grundregel: Sie muss handeln, wie Jesus handelte, freilich nicht in der Imitation einer fernen Vergangenheit. Sie muss mit dem und durch den in der Auferstehung gegenwärtigen Herrn handeln. Jesus hat prophetisch gehandelt und damit Anstoß erregt; er will, dass auch wir prophetisch handeln und Anstoß erregen. Zöllner und Sünder saßen an seinem Tisch, übrigens in bunter Reihe mit den Jüngern (Mt 9,10); und Jesus lebte mit dem Vorwurf, er halte es mit den Fressern und Säufern (Mt 11,19). Im Grunde tat Jesus, was jede gute Mutter und jeder gute Vater mit einem Sorgenkind macht: er verstößt es nicht, sondern sucht die Nähe und verdoppelt seine Liebe.

Im kirchlichen Umgang mit gleichgeschlechtlichen Partnerschaften steht dieses Grundprinzip gewiss auch auf dem Prüfstand. Wo, wenn nicht zuerst in den Gemeinden, die sich auf den Namen Jesu von Nazareth berufen, sollte erfahrbar werden, dass Gott vorbehaltlos jeden Menschen liebt? Bevor wir uns in wechselnden Identitäten einrichten, sind wir durch die Taufe vorbehaltlos angenommene und geliebte Kinder Gottes.

Und schließlich sollte man sich als Kirche kollektiv in Erinnerung rufen, wie Jesus mit der

Ehebrecherin (Joh 8,1-11) umging. Man könnte aus dieser interessanten Perikope geradezu eine „Jesus-Lösung moralischer Konflikte“ extrahieren; sie erfolgt in einem Vierschritt.

Erstens: Schreibe mit dem Finger in den Sand! Lasse dich nicht missbrauchen zum Partei-Ergreifen, zum Brandmarken, zu öffentlichen Verurteilungen und Diskriminierungen.

Zweitens: Schlage der Menge die Steine aus der Hand! Erwinnere alle an die Sündhaftigkeit aller. Lass sie verstehen, dass sie den Sündenbock vernichten wollten, der sie selbst entschulden sollte.

Drittens: Nimm in Barmherzigkeit an! Und mache einen Unterschied zwischen dem Gesetz und Gott, der größer ist als das Gesetz.

Viertens: Eröffne neues Leben! Entlasse in Frieden und erinnere diskret, dass Gottes Liebe annehmen heißt: die Sünde verabschieden.

Ich habe mich lange gefragt, wie die Kirche mit der Herausforderung homosexueller Menschen umgehen soll. Eine Antwort kam mir erst, als uns unsere Tochter mit der Frage konfrontierte: „Was hättet Ihr denn gemacht, wenn ich euch eines Tages mit dem Satz überrascht hätte: Ich muss euch heute etwas sagen, was ihr nicht wissen könnt. Ich bin lesbisch und habe eine Partnerin?“ Ich weiß nicht mehr genau, was wir damals geantwortet haben und ob unsere Antwort gut war. Ich bin aber mittlerweile sicher, dass die Kirche dann eine gute Antwort findet, wenn sie sich präzise an Eines erinnert, nämlich, dass auch sie Mutter ist – und zwar in strenger Analogie zu irdischen Müttern und Vätern – und dass sie keine andere Antwort geben kann, als sie gläubige Eltern geben würden, die ihr Kind über alles lieben.

Abonnement

Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte **FEUER UND LICHT** als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr ☐ bis auf
weiteres Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

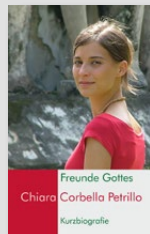
Y
ab

FEUER UND LICHT

Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

Aus unserem Buchladen:



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Chiara Corbella Petrillo

Durch das Vertrauen auf Christus und die Hoffnung
auf den Himmel hat sich Chiara ihre Lebensfreude
bewahrt – trotz des Todes zweier ihrer Kinder und ihrer
eigenen Krebserkrankung. 16 Seiten, 20x12,5cm

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück

zu bestellen in unserem Onlineshop:

www.feuerundlicht.org/shop

per Tel: 0 28 25/53 58 73 oder Email: abo@feuerundlicht.org

Richtigstellung: FL312 - Portrait

Leider ist uns in der Septemбераusgabe ein Fehler unterlaufen: Herr
Mag. Josef Hiebaum ist *Logotherapeut* und nicht, wie wir fälsch-
licherweise geschrieben haben, *Psychotherapeut*. Wir entschuldigen
uns für diesen Fehler!

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de

www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Samstag

in Uedem 8.10; 12.11.; 10.12.;

■ Wochenendseminar

21.-23.10. Die Kunst des Vertrauens, Kosten für Kurs & Unterkunft/Verpflegung: 120€

■ Wochenendseminar

4.-6.11. Das Heilige Land, mit P. Franz von Sales, Kosten für Kurs & Unterkunft/Verpflegung: 120€

■ Lobpreistreff Samstag 29.10., 17:30

Lobpreis ist mehr als ein Gebet, er ist ein Lebensstil!

HAUS MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de

www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorje-Samstag

Beginn: 16:30, 5.11.; 3.12.;

■ Family-Brunch Hl. Messe + Agape

Sonntag 11h: 16:30, 6.11.; 4.12.;

■ Adoray-Festival (Zug Schweiz)

Jugendtreffen

20.-23.10. Fahrt von Paderborn

■ **Gast sein im Kloster:** Stille, Einzel-exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung, Berufsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Österreich

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

■ Adoray-Festival

20.-23.10.

<https://www.adorayfestival.ch/>

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Betet, dass euch der Heilige Geist erleuchtet, damit ihr frohe Gottessucher und Zeugen der grenzenlosen Liebe werdet. Ich bin bei euch, meine lieben Kinder, und ich rufe euch alle von neuem auf: Fasst Mut und bezeugt die guten Werke, die Gott in euch und durch euch tut. Seid froh in Gott. Tut dem Nächsten Gutes, damit es euch wohl ergehe auf Erden und betet für den Frieden, der gefährdet ist, weil Satan Krieg und Unfrieden will. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft aus Medjugorje

25. September 2022

www.seligpreisungen.org



Sei begrüßt, durch dich leuchtet das Heil hervor;
Sei begrüßt, dunkel wird das Unheil vor dir.
Sei begrüßt, den gefallenen Adam richtest du wieder auf;
Sei begrüßt, von ihren Tränen erlösest du Eva.
Sei begrüßt, allem menschlichen Überlegen hoch überlegen bist du;
Sei begrüßt, so abgründtief erschauen dich die Engel nicht einmal.
Sei begrüßt, von Uranfang des Friedefürsten Thron;

Sei begrüßt, denn du trägst den, der alles erträgt.
Sei begrüßt, du Stern, der offenbart die Sonne;
Sei begrüßt, aus deinem Leib wird Gott der Menschensohn.
Sei begrüßt, aus dir wird die Schöpfung neu geboren;
Sei begrüßt, durch dich wirkt der Schöpfer ungeboren als Kind.
Sei begrüßt, du jungfräuliche Mutter!

Aus dem Hymnos Akathistos